

Sachdruck nur mit Zustimmungsbescheinigung

Femiletton.

Marie von Ebner-Eschenbach.

Mit seltener Lebendigkeit, Gegenwartigkeit stand die hochbetagte Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach noch inmitten unserer Zeit, unseres Kuns, Denkens und Fühlens. Mag ein hohes, ehrwürdiges Alter auf dem Scheitel der Dichterin geruht haben, ihr Schaffen war von ungebrochener Lebenskraft und Zeitsrische. Marie von Ebner-Eschenbach war die Letzte aus der klassischen Dichterschule Österreichs, die auf dem Gebiete der Novelle mit Adalbert Stifter und dem „Armen Spielmann“ Grillparzers zu schaffen begann. Sie schloß noch an eine Dichtergeneration an, in der gedankliche und harmonische Schönheitswerte als Ideale der Dichtkunst lebten. Sie war, seit Ferdinand von Saar's Tod, die letzte Brücke zum alten literarischen und kulturellen Österreich; sie war für Österreich ein Gipfel der vornehmen, realistischen Novelle im Sinne der Meister dieser Gattung, etwa Turgenjews, Storms und Otto Ludwig's. Marie von Ebner war uns mehr als eine Geschichtenerzählerin; sie war die letzte getreue Nachzeichnerin österreichischen Wesens, österreichischer Kultur. Dem deutschen Leserkreis erschien sie davon abgetrennt, und ihre Werke mußten allein durch ihre Kunst und ihre dichterische Kraft bestehen.

Marie von Ebner ist eine Erscheinung und Natur für sich gewesen. Sie war keine „Schriftstellerin“; ebensovienig wie sie aus irgend einer Schule hervorging, gehört sie einer bestimmten Richtung an. Sie selbst hat sich wiederholt charakterisiert. „Jede Dichterin Individualität, wenn sie auch nicht zu den Großen gehört, hat ihre Natur und ihr eigenes Gepräge und gibt es der Form, in der sie sich in oft schwerem Ringen auszugestalten sucht.“ Jedes ihrer Werke, vom ersten bis zum letzten, ist von diesem Grundglaube erfüllt. Die Ebner gehört nicht zu den einsamen Größten der deutschen Dichtkunst, aber sie ragt empor als eine in sich gefestigte, als eine sich selbst getreue Persönlichkeit. Sie ist wohl der schönste und tiefste Ausdruck von Frauenpoesie; sie ist nicht in einer Zeile weiblich verjährt, affektiert, unlogisch, agitatorisch oder aufreizend. Sie glaubte niemals, ihrem Geschlechte zu dienen, indem sie sich brüstete, eine Frau zu sein und in ihren Schriften die Weiblichkeit zu verlegen. Weil ein Künstler in ihr lebte, verlor sie sich niemals in die kleinlichen Außersichlichkeiten von Halbitalen. Aus jeder ihrer Ergänzungen fühlte man warm und klar Herz und Sinn eines Dichters. Als sie den 75. Geburtstag beging, gab sie eines ihrer wundervollsten Bücher heraus; die Schilderung ihrer Kinderjahre. Zum ersten Male war es da, daß sie von sich zu sprechen begann. Man möchte diese Spiegelbilder aus einer Zeit, die von Poesie und Geschichten voll war, um keinen Preis missen. Die ganze Ebner tritt uns darin entgegen; da gibt sie Porträts aus ihrer väterlichen

Almengalerie der Grafen Dubsky, da lernen wir die Urbilder ihrer köstlichen Grafen und Freiherren, Ökonomie- und Forstleute, Pfarrer und Bürgermeister, Jäger und Kammerdiener, Gouvernanten und Kammerfrauen, Bauern und Kleinbürger kennen. Schloß Bdzlawitz, ihre Geburtsstätte, war der Ursprung ihrer aristokratischen Schloß- und Herrschaftsgeschichten.

Ihre Herkunft und ihr Werden waren eigenartig und geeignet, die vorhandene Begabung zu einer Persönlichkeit zu veredeln. Ihr Lebenslauf war der eines Menschen mit vorgezeichneter eigener Bahn. Der Vater war Offizier; er suchte noch die große Leipziger Schlacht mit. Als Mädchen wuchs sie auf dem mährischen Schloß in der üblichen Komtessenerziehung auf. Als Backfisch fing sie an zu dichten. Man glaubte aber nicht an ihre Begabung. Vorurteile begleiteten sie viele Jahre hindurch, und das wirkte so stark auf sie ein, daß daraus ein charakteristischer Zug ihres Schaffens entstand; in „Nach dem Tode“ schilderte sie eine Gräfin Erbach, die die Mitteilung, daß ihr Mann beachtenswerte Gedichte schrieb, „mit jenem unbeschreiblichen Erstaunen, das Leute ergreift, die ihr ganzes Leben hindurch gespielt haben“, vernimmt.

Marie von Ebner versuchte sich zuerst auf dramatischem Gebiete. Emil Debrient brachte in Parisruhe die Tragödie „Maria Stuart in Schottland“ zur Auführung; mehrere Schaus- und Lustspiele aus der Wiener Gesellschaft, halb in der Bauernfeld-Art, halb in der Art französischer Konversationsstücke, folgten.